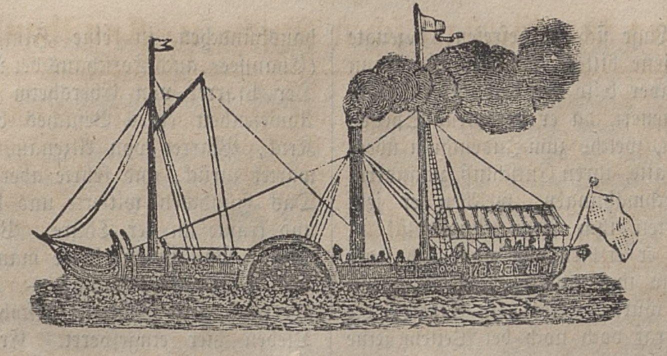
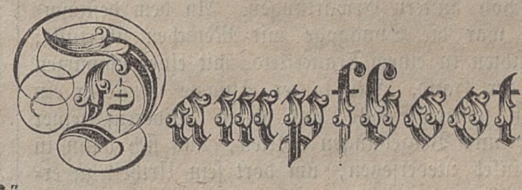
№ 16.

Sonnabend, am 6. Februar 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Uriel Akosta.

Die große Theilnahme, die Gutzkow's Drama auch in den hiesigen gebildeten Kreisen erregt, veranlaßt uns, aus dem dritten Jahrgang des Sonntagsblattes*) noch Folgendes über Akosta's Lebensschicksale mitzutheilen:

Bei den Israeliten gab es eine dreifache Art des Bannes. Die mildeste Art (Niddui) sonderte den, welcher davon getroffen wurde, auf dreißig Tage von allem Umgange mit Andern ab, damit er während dieser Zeit der Einsamkeit sich selbst ernstlich prüfen, seine Vergehungen erkennen und bereuen und zu einer würdigen Vorbereitung für das Sühnopfer gelangen konnte, und deshalb durfte er auch unter gewissen Beschränkungen während dieser Zeit beim Gottesdienste anwesend sein. Die zweite Art des Bannes aber (Cherem) war mit einer Verfluchung verbunden, und selbst der Unterricht wurde denen entzogen, über welche dieser Bann ausgesprochen war, doch war ihnen nicht alle Möglichkeit der Aussöhnung und Wiederaufnahme in die bürgerliche und kirchliche Gemeinschaft genommen, welche nur bei der dritten Art (Schammatha) gänzlich wegfiel, denn durch diese wurde der Mensch auf ewig verstoßen.

*) Das Sonntagsblatt wird von dem Dr. der Theologie, Consistorialrath ꝛc. Bresler herausgegeben und erscheint jeden Sonnabend. Sein Wahlspruch ist: „Habet die Brüder lieb — fürchtet Gott — ehret den König!"

Auch bei den strengen jüdischen Gemeinen unserer Zeit ist der Bann gebräuchlich, der erst nach harter Züchtigung von den Gebannten genommen wird, obwohl so auffallende Beispiele wie an dem Portugiesen Gabriel Akosta jetzt nicht mehr vorkommen dürften. Dieser unglückliche Mann war gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Portugal von christlichen Eltern geboren, doch waren die früheren Mitglieder dieser Familie Juden gewesen. Gabriel erhielt eine sorgfältige Erziehung, widmete sich der Jurisprudenz und erhielt schon im fünfundzwanzigsten Lebensjahre die Stelle des Schatzmeisters an einer Stiftskirche. Düstere Zweifel beunruhigten aber sein Gemüth in solchem Grade, daß er seine Stelle niederlegte, mit Mutter und Brüdern nach Amsterdam ging und dort förmlich und völlig zum Judenthum übertrat. Aber vergebens glaubte er den Frieden hier gefunden zu haben, bald überzeugte er sich, daß die Zusätze und Erfindungen der Rabbinen mit den mosaischen Vorschriften nicht zu vereinigen seien, er sprach diese Ueberzeugung laut aus und wurde deshalb mit dem Bann des ersten Grades belegt. Gereizt durch diese Ungerechtigkeit griff er in einer bitter abgefaßten Schrift das ganze Judenthum an und verwarf es als menschliche Erfindung. Deshalb verfiel er in den Bann des zweiten Grades, in welchem er funfzehn Jahre blieb. Während dieser langen Zeit blieb er abgesondert von allen seinen Glaubensgenossen, getrennt von seiner Mutter und von seinen Brüdern, beschimpft und gemißhandelt auf jedem Schritte, ein unbeschreiblich elendes Leben.

Um aus dieser traurigen Lage sich zu befreien, bezeugte er Reue und mißbilligte jene bittere Schrift; der Bann wurde zwar aufgehoben, aber bald mit besonderer Schärfung auf sieben Jahre erneuert, da er verbotene Speisen genossen und zwei Christen, welche zum Judenthum übergehen wollten, bewogen hatte, ihren Entschluß zu ändern. Die Kränkungen und Schmähungen, welchen er jetzt ausgesetzt war, verbitterten ihm jeden Augenblick in einem solchen Maße, daß er erklärte, er wolle sich jeder Buße unterwerfen, die man ihm auferlegen möchte, wenn er nur vom Bann gelöst würde. Aber die Strafe, die man ihm auferlegte, übertraf doch noch bei Weitem seine ohnehin schon düstern Erwartungen. An dem bestimmten Tage war die Synagoge mit Menschen überfüllt; Akosta erschien in einem Trauerkleide mit einer schwarzen Fackel in der Hand. Mit lauter Stimme mußte er ein Bekenntniß seiner Schuld und einen Widerruf seiner Irrthümer und Vergehungen ablesen, und sich dann in einem Winkel niedersetzen, um dort sein Urtheil zu erwarten. Als er wieder vorgeführt war, wurde er entkleidet, an eine Säule gebunden und empfing neununddreißig Geißelhiebe, während die Anwesenden einen Psalm sangen. Dann mußte er sich auf die Thürschwelle niederlegen und so lange liegen bleiben, bis alle Anwesende über ihn hingegangen und ihn so mit Füßen getreten hatten. Bald darauf erschoß er sich, „denn" — so schrieb er in seiner von ihm abgefaßten Lebensgeschichte — „denn das schreckliche Unrecht, das ich erdulden mußte, macht mir das Leben verhaßt. Welcher Mann von Ehre könnte auch wohl ein Leben voller Schimpf und Schande ertragen wollen!" — So endete der unglückliche Mann, als ein Opfer des Bannes. —

Das Sonntagsblatt schließt den Aufsatz mit der sehr richtigen Bemerkung:

Jeder Einzelne hat den Beruf und die Pflicht, diejenigen, die ihm nahe stehen, mit liebreichem Ernste zu warnen und ihnen zurecht zu helfen, wenn sie von einem Fehler übereilt werden, oder in einer bedenklichen Geistesrichtung sich befinden. Aber die innersten und zartesten Angelegenheiten zum Gegenstande öffentlicher Verhandlungen zu machen, zu strafen mit leiblichen Mitteln und äußerlich zu zwingen, wo allein die Macht des Geistes helfen und retten kann — das ist weder möglich noch würdig, weder segensvoll noch fruchtbringend — das zeigt uns auch die Geschichte des unglücklichen Akosta.

Einige interessante Charakterzüge aus dem Leben Emmerich Josephs, Kurfürsten von Mainz.

(Schluß.)

Der Pfarrer von Marienborn, Anton Weiß, war mit der Köchin des Pfarrers von Ebersheim, Philipp Hederich, seinem Beichtkinde, und dem Ebersheimer Pfarrhaushündchen in eine Hinterstube des Wirthshauses (Chaussee- auch Forsthaus bei Marienborn) eingeschlossen. Der Pfarrer von Ebersheim kam nach der dreitägigen Abwesenheit eines Besuches bei seinem Freunde Joseph Krick, Pfarrer von Alzenau, in Ebersheim noch unerwartet zurück, und kehrte aber vorher im Forsthaus ein. Das Hündchen witterte und hörte seinen Herrn, bellte und kratzte an der Thüre. Pfarrer Hederich rief Miß! Miß! Von innen hörte man mit gedämpfter Stimme: St! St! kousch, kousch! — Der Pfarrer war nun fest überzeugt, sein Hund sei gestohlen, und von und mit den Dieben hier eingesperrt. Er rief: Aufgemacht! Ich verlange meinen Hund. Es blieb stille und man hörte nun den Hund so, als sei ihm das Maul gewaltsam zugehalten. „Herr Wirth," rief der Pfarrer heftig, „diese Thüre geöffnet, mein Hund ist darin eingesperrt!" Der Wirth, ein barscher Jägersmann, verweigerte das kurzweg, aber doch wurde seine Verlegenheit sichtbar. „Herr," rief der Pfarrer, „diese Weigerung macht auch Sie mir verdächtig." — „Wer mich einen Dieb nennt, dem weiſ' ich wo der Zimmermann das Loch gemacht hat." — „Darauf," erwiederte der Pfarrer, „lasse ich's ankommen. Ich bleibe hier vor dieser Thüre als Wächter und sollt ich Tag und Nacht davor bleiben." — „Nach Belieben, Herr Pfarrer." — Jetzt ließ sich ein sonderbares Geflüster in der verschlossenen Stube hören und eine starke Bewegung. Da tritt auf einmal Emmerich Joseph mit einigen Jagdfreuuden in die Wirthsstube. „Sie da, Herr Pfarrer Hederich? Herr Wirth, eine gute Flasche; Sie sind mein Gast." — „Verzeihen Euer kurfürstliche Gnaden, jetzt nicht, in dieser Stube ist der mir gestohlene Haushund eingesperrt, der Wirth verweigert mir denselben, da er die Thüre verschlossen hält." — „Gleich aufgemacht!" herrschte der Fürst. Dies geschah und was erblickte man? Der Pfarrer Anton Weiß war in einen alten Schlafwams des Wirthes eingeknöpft, hatte dessen Mütze aufgestülpt, einen Jagdranzen übergeworfen und einen alten Reitersäbel an der rechten Seite hängen; die züchtige Pfarrersköchin hatte den Schwarzrock des Lebensversüßers über ihre Röcke angezogen und dessen Schiffhut in die Augen gedrückt, und Beide waren im Begriff, durch das offene Fenster zu entspringen. Das Hündchen, die arme Miß, lag mit verbundenem Maul und gebundenen Füßen im verhudelten Bette. „Das sind Masken," rief Emmerich, „festgehalten, entspringen sollt ihr nicht!" — Die Jagdbursche zogen die Verdächtigen heraus in die große Wirthsstube; die Mummerei wurde abgezogen; da standen die beiden Schuldigen und Schuldbewußten vor den Zeugen ihrer Schande und — vor ihren Richtern, im durchbohrenden Gefühl ihrer Schlechtigkeit. Emmerich machte bis zu näherer Untersuchung einen kurzen Urtheilsspruch. Der Pfarrer Weiß wurde, nicht als Pfarrer, sondern als Sträfling in die Gefängnisse von Marienborn abgeführt; dem Pfarrer Hederich ward aufgegeben, seine schlechte Magd fortzujagen; dagegen erhielt er aus Emmerichs Hand die treue Miß. Der Förster Chaussee-

hauswirth wurde mit Ausweisung aus seinem Dienste und aus dem herrschaftlicheu Hause bedroht, wenn er je wieder über einer gleichen Unredlichkeit betroffen würde.

Emmerich Joseph hatte im Niederolmer Wald gejagt. Er trat nun, von seinen Jagdgesellen entfernt, vor den Forst hinaus ins freie Feld, wo die Lerchen über grünen Saaten jubelten. Er war recht heiter gestimmt, da sah er auf Schußweite ein kleines Strohhüttchen, dessen Thüre offen stand. Er ging hinein. Welch ein Anblick?! — Da lag ein todter Mann halb nackt mit geschindeltem Arm auf einer Streu von Wirrstroh; ein 6—7jähriger Knabe, ganz zerlumpt, lag eingeschlafen daneben, dabei ein altes Gebetbuch, eine erloschene Lampe, ein Wasserkrug, ein aus Pfahlstücken gemachtes Krucifix. Der Fürst starrte dieses Bild der gräßlichsten Armuth an, schmerzliche Gefühle erhoben sich in ihm. Er weckte den Knaben. — Em. Jos. Ist dieser Todte Dein Vater? — Knabe. Er war's. — Em. Jos. Hast Du keine Mutter? — Knabe. Sie ist beim Herrn Pfarrer, jetzt schon zum viertenmal. — Em. Jos. Was thut, was sucht sie da? — Knabe. Der Herr Pfarrer will für das Begraben bezahlt sein, da bittet die Mutter, weil wir so ganz arm sind. — Die Frau kam zurück. Fritz, schluchzte sie, schicke Dich an, wir müssen den Vater selbst begraben, der Pfarrer, Gott verzeih' ihm seine Härte, thut nichts ohne Geld. — Jetzt erblickte erst die Jammervolle den Jägersmann. — Verzeiht, Herr. — Em. Jos. Seit wann ist der Mann todt? — Frau. Seit zwei und einem halben Tage. — Em. Jos. Was sagt Euer Schulz von Niederolm. — Frau. Er sagt, das Dorf habe keine Mittel, der Pfarrer könne einen Armen einmal umsonst begraben, der ja so lange sein Knecht gewesen, und in seinen Diensten den Arm gebrochen hat. — Das ist wahr, da hat ihn der Herr Pfarrer als arbeitsunfähig fortgejagt. So haben uns auch Doktor und Apotheker vollends ausgezogen, und so ist er vor Kummer und Elend gestorben. Hier warf sich die Verzweifelnde laut jammernd über die Leiche. Armer, armer Philipp! Du gute treue Seele, Du bestes Herz! Sieh herab auf unsern Jammer, daß wir Dich selbst verscharren müssen, wie einen Hund, daß kein Priestersegen Dein Grab weiht, daß für Dich Niemand betet, um Dich Niemand weint, als ich. Hier sprang der Knabe auf, faßte des Todten Hand, und versicherte, bitterlich weinend: und ich, Dein Philipp.

Jetzt hatten die kurfürstlichen Jagdgesellen und Jägerbursche ihren Herrn gefunden, und in welcher Gesellschaft. Sie erstummten. — Auf, schnell, bringt mir den Pfarrer und den Schulzen. Beide kamen — sie erkannten den Fürsten und erbleichten.

Em. Jos. Sie Pfarrer begraben keinen Armen ohne Erlegung der jura stolae — Sie sind kein Priester des Gottes der Liebe und der Barmherzigkeit, kein Christ. In acht Tagen haben Sie das Pfarrhaus geräumt; wer Seelen in Verzweiflung bringt, in den Tod jagt, der ist kein Hirte, aber ein Würger; kein Seelsorger, aber ein Scherge. Fort, Ungeheuer, aus meinen Augen. Ihr Schulz seid kein ehrenhafter Diener der Gemeinde, kein christlicher Vormund, denn Ihr ladet der Gemeinde den Schimpf auf, als sei sie nicht reich genug, die Apotheke und ein Paar Sarg-Bretter für einen Armen zu bezahlen. Diese Leiche liegt schon sechszig Stunden unbegraben da, wollt Ihr die Pest herauf beschwören! Der Verstorbene ist vor den Weltenrichter getreten, was wollt Ihr in die Wagschale als Gegengewicht legen, daß die mit Eurer schweren Verschuldung niedergewucherte emporsteige? Geht mit meiner höchsten Ungnade. Den Arzt werde ich sprechen, er und der Amtmann stehen als Sünder vor mir, bis sie sich gereinigt haben, wenn sie dies vermögen. Jetzt fort Schulz, bessere Er sich, werde Er Mensch und Christ. — Nun sprach der Erzbischof im Jagdkleide den Priestersegen über die Leiche. Deine Thränen Weib, über den Entschlafenen gegossen, sind das Weihewasser, mein Gebet ist seine Leichenpredigt; das Leben hat ihn schwer gedrückt, die Erde werde ihm leicht. — Von Mainz aus werden schleunigst Begräbniß-Anstalten getroffen, diesen Abend ist er bestattet. Aber Du arme Wittwe und Dein Philipp sollt im Kurfürsten Breidenbach noch heute euren väterlichen Versorger finden. Solche Schändlichkeit, solche Barbareien im Gebiete meiner Herrschaft, und ich werde es nicht gewahr — das ist sehr herb! — Gott mit euch! — Die arme Frau wollte die rettende Vaterhand küssen, aber schon saß er zu Pferd und war im Nu verschwunden.

Dreisylbige Charade.

Den Himmel schwärzt eine Wolke
Wie Pulverdampf der Schlacht,
Bang' wird dem Menschenvolke,
Der Tag wird düstre Nacht.

Drei Sylben tosen mächtig
Als sollt' die Welt vergehn, —
Und leuchten doch auch so prächtig
Und flimmern so hell und schön.

Sie füllen Alles mit Grausen
Und schlagen zerstörend ein
Und dröhnen laut und brausen —
Und glänzen mit rothem Schein.

Sie schlagen Häuser nieder
Und schmettern Menschen todt —
Und glitzern doch auch wieder
So blendend und so roth.

Dem Donner gleicht ihre Stimme, —
Dem Blitz ihr glänzend Kleid;
Du bebst vor ihrem Grimme —
Und brauchst sie doch als Geschmeid.

Reise um die Welt.

*** Bei Gelegenheit der Kunstausstellung, die uns das Bild Alexander v. Humboldt's brachte, sprach sich in diesen Blättern der Wunsch aus, dasselbe durch Lithographie vervielfältigt zu sehen. Jetzt ist schon der Wunsch erfüllt worden und in dem literarischen Institut des Herrn v. Stülpnagel in Berlin eine ausgezeichnet gelungene Lithographie des Begas'sches Bildes erschienen.

*** Die Börsennachrichten, die entschiedenen Kämpfer für die Freiheit des Handels und Verkehrs, haben in jüngster Zeit einen Correspondenten der Breslauer Zeitung gehörig zurecht gewiesen, der sehr naiv behauptete, die hartnäckigsten Gegner der Schutzzölle seien jetzt überwunden, und Freihandelsgesellschaften todtgeborenen Kindern gleich zu achten. Uns scheinen freilich die Schutzzöllner, die sich solche Vorkämpfer anschaffen, einer unverhofften Niederlage nicht fern zu sein.

*** Man schreibt aus Emmerich vom 24. Januar: Der gestrige Abend versetzte die Einwohner unserer Stadt in großen Schrecken, indem auf einem der im hiesigen Hafen überwinterten, mit Getreide und Stückgütern schwer beladenen Schiffe Feuer ausbrach. Dasselbe hatte bereits die Ladung angegriffen, als es den vereinten Bemühungen der rasch zur Hülfe herbeieilenden Schiffer und Bürger gelang, dem Weiterumsichgreifen desselben Einhalt zu thun und so einem grenzenlosen Unglücke vorzubeugen. Bei der großen Zahl beladener Schiffe, welche, fest aneinander liegend, unsern Hafen einnehmen, würde das Feuer, wenn es nicht so rasch gedämpft worden wäre, sich mit reißender Schnelligkeit ausgebreitet und, durch die aus den brennbarsten Stoffen bestehenden Ladungen genährt, Millionen an Werth vernichtet, selbst unsere Stadt in Gefahr gebracht haben; dem Himmel sei deshalb Dank, daß das uns bedrohende Unglück so gnädig abgewendet worden.

*** In der riesenhaften Orangerie von Versailles befindet sich ein Pomeranzenbaum, „der große Bourbon" genannt, der voll 436 Jahr alt ist. Er ist so groß, daß es nothwendig geworden ist, seine Aeste durch Drahtseile zu befestigen. Trotz seines Alters ist er frisch und gesund, und bringt mit unerschöpflicher Kraft Blüthen und Früchte in reichster Fülle hervor. Er wurde im Jahre 1411 zu Pampeluna in Navarra gepflanzt, und kam 89 Jahre später als Geschenk nach Frankreich. Es war der erste Orangenbaum in Frankreich, und auf seinem Wege von den Pyrenäen nach Chantilly strömte das Volk von weit und breit zusammen, um ihn zu sehen.

*** Die Berliner nächtliche Sicherheit soll dadurch vergrößert werden, daß den 190 fungirenden Nachtwächtern noch eben so viel Adjuncten beigegeben werden. Die Vossische Zeitung setzt die Vortheile dieser beabsichtigten Einrichtung auseinander und vergißt nur zu erwähnen, daß die beiden Nachtwächter auch abwechselnd schlafen können.

*** Die Posener Elementarlehrer haben eine Bittschrift an den Minister des Cultus gerichtet, durch welche sie eine Zulage zu erhalten hoffen.

*** Ein großartiges vaterländisches Literaturunternehmen ist in Frankfurt a. M. in's Leben getreten. Es betitelt sich: „Die Männer des Volks, dargestellt von Freunden des Volks." Das erste Heft enthält: Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen (von Duller), Pestalozzi (von Nodnagel), Latour d'Auvergne (von Lommel), Laffitte (von Sauerwein). — In dem nächsten werden Huß, Kosciusko, Payne, Jordan 2c. beschrieben worden. Redacteur ist Dr. Duller.

*** Der beliebte Liedercomponist Hr. Kücken leitet jetzt in Stuttgart die Proben zu seiner neuen Oper: Der Prätendent, in welcher Pischek die Hauptrolle übernommen hat.

*** Einem schlesischen Blatte wird aus Reichenbach geschrieben: Ein höchst betrübendes Ereigniß erregt hier die allgemeinste Theilnahme. Der beim Eisenbahnbau beschäftigte Schachtmeister Schiller aus Oschatz, Entrepreneur für die zum Oberbau zu liefernden Steine, beabsichtigte, am 27. Januar eine großartig angelegte Mine, zu deren Füllung 28 Pfund Pulver verwendet waren, zu sprengen. Bei Ausführung dieses Vorhabens fanden leider Schiller und sein Gehülfe den Tod, während ein anderer Arbeiter so arg verstümmelt wurde, daß er noch im Laufe des Tages verschied.

*** Im Staate Mississippi besteht ein Gesetz, welches sich gewiß auch in unserm lieben Deutschland als wirksames Mittel gegen die Duellwuth trefflich bewähren würde. Wer nämlich seinen Gegner im Duell tödtet, ist verpflichtet, die Schulden desselben bis auf den letzten Pfennig zu bezahlen. Vor Kurzem ward dieses Gesetz, was übrigens nur sehr selten nöthig ist, dort in Anwendung gebracht.

*** Krankheiten raffen auch beim Militair jetzt überall weit mehr Menschen weg, als der Krieg. So haben am Rio grande binnen einer verhältnißmäßig kurzen Zeit 1500 Amerikaner durch Krankheiten ihr Leben verloren, was drei Mal mehr ist, als sie durch den Krieg dort verloren haben.

*** In Newcastle und der Umgegend wurden gegen Ende Januar auf den Märkten die Eier mit 3 à $3\frac{1}{2}$ sh. (1 Rtl. à 1 Rtl. 5 Sgr.) das Dutzend bezahlt. Der gewöhnliche Preis in dieser Jahreszeit ist sonst nur 1 sh. (10 Sgr.) das Dutzend. — In Danzig lebt es sich allerdings billiger, aber jetzt immer theuer genug. 15 Stück Eier kosten hier jetzt 10 Sgr., einzeln das Stück 9 Pf.

*** Madame Bourgeois, eine Posamentiermeisterin in Paris, gab jüngst ihrem kleinen Lehrling eine Ohrfeige, daß er vom Stuhl fiel und den Arm brach. Sie wurde zu den Kosten des Prozesses, zu 16 Franken Strafe, und zu 1000 Franken Entschädigung an die Mutter des Kindes verurtheilt. Möchte jede Brutalität der Lehrherren in Deutschland eine eben so ernste Ahndung finden.

*** Schiller's hochbetagte Schwester lebt in sorgenfreier Behaglichkeit in Meiningen, geehrt und oft aufgesucht von der herzoglichen Familie, von ihren Anverwandten und Mitbürgern.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 16. Am 6. Februar 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Wird die Danziger-Zoppoter Eisenbahn gebaut werden?

(Schluß.) Nun ist, um eine Uebersicht der Einnahme zu erhalten, noch nöthig, das Passagiergeld für die verschiedenen Entfernungen zu normiren, und kann solches in folgender Art festgesetzt werden. Von Danzig nach Zoppot oder zurück in den Wagen I. Classe 4 Sgr. Passagiergeld, in den II. Classe 3 Sgr.; von Danzig nach Oliva oder zurück I. Classe 3 Sgr., II. Classe 2 Sgr., von Danzig nach Langfuhr durchschnittlich für beide Wagen-Classen 1 Sgr., von Zoppot nach Oliva 2 Sgr. Hiebei muß noch bemerkt werden, daß nach Durchsicht sämmtlicher Fahrtaren der verschiedenen Bahnen Deutschlands nirgends ein so billiges Passagiergeld in Anwendung ist, sondern dasselbe überall beinahe noch einmal so hoch ist. Nach der vorstehenden Zusammenstellung würde nun die Gesammt-Einnahme betragen:

A. Personen von Danzig nach Zoppot, welche durch die Barriere von Strieß fahren.

100,000 Personen in Wagen I. Classe à 4 Sgr.
13,333 Rt. 10 Sgr.

80,000 Personen in Wagen II. Classe à 3 Sgr.
8000 Rt. — Sgr.

B. Personen von Danzig nach Oliva.

60,000 Personen in Wagen I. Classe à 3 Sgr.
6000 Rt. — Sgr.

40,000 Personen in Wagen II. Classe à 2 Sgr.
2666 Rt. 20 Sgr.

C. Personen, welche zwischen Oliva und Zoppot fahren.

6000 Personen in Wagen I. u. II. Classe à 2 Sgr.
400 Rt. — Sgr.

D. Personen, welche zwischen Danzig u. Langfuhr fahren.

a) Thorfuhrwerk.

300,000 Personen in Wagen I. u. II. Classe à 1 Sgr.
10,000 Rt. — Sgr.

b) Stall- und Privat-Fuhrwerk.

23,040 Personen in Wagen I. u. II. Classe à 1 Sgr.
768 Rt. — Sgr.

c) Fußgänger, welche künftig fahren würden.

100,000 Personen in Wagen I. u. II. Classe à 1 Sgr.
3333 Rt. 10 Sgr.

In Summa: 44,500 Rt. 10 Sgr.

Dieses ist annähernd die Einnahme, welche die Eisenbahn jährlich gewähren würde, wenn dieselbe keine größere Beweglichkeit erzeugte, als schon jetzt stattfindet. Kostete nun die Eisenbahn, wie in dem letzten Aufsatz dieser Blätter gesagt worden, 180,000 Rt. und betrügen die jährlichen Ausgaben 12—13,000 Rt., so verzins'te sich das Aktien-Kapital mit nahe an 19 pCt. Dieses ist ganz erstaunlich hoch und würde kaum glaublich erscheinen, wenn nicht nach vorliegenden amtlichen Berichten es sich herausstellte, daß andern Orts eine ähnliche Beweglichkeit stattfindet und ein gleiches und noch höheres Resultat erzielt wird. In Danzig stellt sich diese Beweglichkeit dadurch schon ohne Eisenbahn heraus, daß während der schönen Jahreszeit der ganze Menschenstrom sich zum Olivaerthor hinauslenkt und das Bedürfniß, die nach dieser Seite hin gelegene schöne Gegend zu besuchen, ein allgemeines ist. Daß das Project durch geeignete Vorarbeiten immer näher dem Ziele geführt und sich schon in nächster Zeit verwirklichen wird, dürfen wir noch als Beantwortung der voran gestellten Frage hinzufügen. — 6—1—4.

Kajütenfracht.

— Mittwoch, den 3. Februar wurde hier von den ehemaligen Freiwilligen das Erinnerungsfest an die heiligen Kämpfe von 1813, 14 und 15. gefeiert. Nachdem in herkömmlicher Weise der Apell abgehalten und der Aufruf des unsterblichen Königs von Neuem verlesen war, vereinigten sich die Kameraden zu einem fröhlichen Mahle, bei dem Wort und Lied in gleichem Maße zur Erhöhung der freudigen Stimmung beitrugen. Den mit Begeisterung aufgenommenen Trinksprüchen auf Se. Majestät den König, die Königin, das königliche Haus folgte ein Toast vom Kameraden Genée auf die Heerführer, den wir nach einem mehrseitig uns geäußerten Wunsche hier ausführlich mittheilen.

Wenn heute wir nach vierunddreißig Jahren
Den Rückblick werfen auf die große Zeit,
Wo wir als Jünglinge in muth'gen Schaaren
Gerüstet standen zu dem heil'gen Streit;
Wenn wir in Ruhe jetzt der Zeit gedenken,
Die unruhvoll uns hieß in freud'ger Hast
Die Schritte abwärts von der Heimath lenken,

Mit Muth wir Büchse, Lanz' und Schwerdt erfaßt;
Wenn wir zurück uns in die Zeit versetzen,
Dem sie — wer's nicht erlebt — ein Mährchen scheint,
Wenn wir an der Erinn'rung uns ergötzen,
An ihr, die uns Kam'raden hier vereint;
Dann laßt uns Derer auch in Lieb' gedenken,
Die uns erringen halfen Ruhm und Sieg.
Des Dankes Zoll woll'n wir dem Heere schenken,
Und seinen Führern in dem heil'gen Krieg!
Dir Vater Blücher mit den greisen Haaren,
Der Du ein Stern uns warst in dunkler Nacht,
Dein Vorwärts trieb den Franzmann stets zu Paaren,
Ein Schrecken warst Du ihm in jeder Schlacht! —
Dir York, der Du der Erste brachst die Kette,
Die uns geschmiedet Feindes Uebermuth,
Bei Wartenburg gewannst Du Deine Wette,
Und wo Du kamst, da floß der Feinde Blut. —
Und Du Held Bülow mit dem klaren Blick,
Du trafst stets ein zur rechten guten Stunde,
An Deinen Fersen hing des Sieges Glück,
Du schlugst dem Feind manch unheilbare Wunde. —
Du tapfrer Kleist, der Du in Böhmens Bergen
Dich zeigtest als ein ächter Preußensohn,
Vernichtet hast Du dort die fränk'schen Schergen
Und Nollendorf ward drob des Siegers Lohn.
Euch Ziethen, Gneis'nau, Scharnhorst, Borstell, Allen,
Die muthig Ihr bekämpft des Feindes Macht,
Euch Braven Allen soll ein Gruß hier schallen,
Euch sei dies volle Glas jetzt dargebracht:
Es leben hoch der Veteranen Schaaren!
Es leben hoch, die ihre Führer waren!
Es lebe hoch das jetz'ge Preußenheer,
Des Vaterlandes feste Stütz' und Wehr!

— Danzig hat die Aussicht, eine Gasbeleuchtung zu bekommen! Es ist nicht mehr als billig, daß man sich in einer dunkelen und kalten Zeit vorzüglich mit Licht und Wärme beschäftigt. So bildeten denn auch in der Sitzung des Gewerbevereins vom 4. d. M. Licht und Wärme die einzigen Gegenstände der Besprechung. Zuerst hielt Herr Dr. Schmidt einen sehr lehrreichen Vortrag über die Natur und Bereitungsart des Gases und diesem Vortrage schlossen sich in passender Weise Mittheilungen des Herrn Clebsch über die städtische Gasbeleuchtungs-Angelegenheit an. Aus ihnen erfuhren wir, daß zwei Compagnieen, eine französische und eine englische, der Stadt Anträge zur Erleuchtung der Rechtstadt gemacht haben, und daß zur Prüfung derselben eine Commission niedergesetzt worden ist. Ein ander Mal über diese Anträge. Für heute nur so viel, daß die Franzosen einige tausend Thaler billiger als die Söhne Albions sind, die Letzteren aber den Umstand für sich haben, daß ihre Leistungen sich bereits praktisch bewähren, während die erstern bis jetzt nur unglückliche Versuche machten. Dieser letztere Umstand wirkte bei der Versammlung sehr vortheilhaft für die Engländer, und wir schließen uns vor der Hand auch denen an, die bei einem mehr gesicherten Erfolg die geringe Mehrausgabe nicht in Anschlag bringen mögen. Man sieht, England oder Frankreich, das ist hier die Frage; Beiträge zu ihrer Beantwortung sollen uns willkommen sein. Die Frage, ob die projectirte Gasbeleuchtung auch andern Gewerken Vortheil bringen würde, wurde mit namentlicher Hinweisung auf Schmiede, Gerber u. s. w. bejaht und der Cooks führte zu einer längeren Debatte über die vortheilhafteste Heizungsart und die beste Beschaffenheit von Oefen. — Die Versammlung war, wie immer, sehr zahlreich und fünfzehn neue Mitglieder wurden angemeldet. —

— Vorgestern wurde ein Mädchen auf der Brücke vor dem Neugarter Thor von ihrer Entbindung überrascht und mochte wohl eine halbe Stunde in hilflosem Zustande gelegen haben, als eine Frau sie gewahrte, zur Hebeamme eilte, die menschenfreundlich genug war, sogleich zur Hilfe zu eilen und unter dem Beistand einiger anderer mitleidigen Seelen die Mutter mit dem Kind auf einem Schlitten nach dem Entbindunghause brachte.

— In der Nacht vom 2. d. brach in Langfuhr ein Feuer aus, das für den ganzen Ort bedenkliche Folgen hätte haben können, da die Löschgeräthe aus Neuschottland erst nach Verlauf einer guten halben Stunde, während welcher Zeit das betreffende Gebäude beinahe ganz niedergebrannt, eintrafen und als sie zum Schutz der Nebengebäude gebraucht werden sollten, gänzlich defect gefunden wurden. Eine bessere Instandhaltung der Löschgeräthe, so wie ein vereintes Wirken der Mitglieder des Löschcorps sind sehr wünschenswerth. — —9—

— In einem Obstkeller in der Langgasse wurde am Donnerstag Abend halb acht Uhr ein zwar unbedeutender, aber seiner Dreistigkeit halber bemerkenswerther Diebstahl verübt. Während die Eigenthümerin im Theater war, fordert eine Frau, unter dem Vorgeben, für jene Kaffee bereiten zu müssen, einen Schlosser auf, die Kellerthüre zu öffnen. Nachdem dies der arglose oder vielmehr unvorsichtige Meister durch einen Lehrburschen bewirkt und dieser sich entfernt hatte, vollführt die Diebin ihr Vorhaben ohne weitere Schwierigkeiten und die Eigenthümerin findet ihren Keller theilweise geleert von seinen unterirdischen Schätzen. Ob man der unberufenen Schatzgräberin habhaft wurde, hat noch nicht verlautet.

Theater.

Mittwoch, d. 3. (Abonnement suspendu.) 3. Benefiz für Herrn Tschorni, z. e. M.: Die Musketiere der Königin, oder der Rächer. Schauspiel in 4 Akten mit einem Vorspiel „der Unbekannte", nach dem Roman des A. Dumas.

Ein sechsactiges neues Stück ganz mit Stillschweigen übergehen, dürfte Denen, die ihm Beifall geklatscht

haben und noch klatschen werden, Unrecht erscheinen. Gleichwohl habe ich schon so oft mich über die Gründe ausgesprochen, aus denen ein dramatisirter Roman keine Ansprüche auf dramatischen Kunstwerth hat, daß eine Wiederholung ebenso langweilig für den Leser als für mich selbst wäre. Zu neuen Betrachtungen geben aber „die Musketiere der Königin" oder „der Rächer" mit einem Vorspiel „der geheimnißvolle Gast" keine Veranlassung, man müßte denn die Prophezeiung, daß ein Lärmstück wie das genannte, wiederum auf der Bühne viel Glück machen werde, für eine neue halten. „Das Stück hat mir zehnmal mehr Unterhaltung gewährt als Uriel Akosta" — solche Urtheile sind zwar für Kritiker sowohl als für Schauspieler, die des Namens würdig sind, recht entmuthigend, aber sie werden so häufig gehört, daß man am Ende glauben möchte, das gesunde Urtheil sei krank geworden und könne sich gar nicht darin finden, daß man dem Zeitgeist, diesem lieben Gotte der Gegenwart, auch dann gehorchen müsse, wenn er die prosaischste Prosa als Poesie gelten läßt und eine gedankenlose Menge der größten Dummheit und Verworfenheit ihr Bravo zuschreit. Das neue Stück hat übrigens viel Handlung. So wird im Vorspiel ein Henker erschossen, im ersten Akt werden — warum und wozu weiß nur Herr Theobald und seine Muse — Briefe gestohlen, im zweiten wird mit Todtschießen gedroht und gehorcht, im dritten wird eine Königin von einem Brauer aus heimlicher Tücke begnadigt und Lärm geblasen, im vierten wird ein Lord erschossen und ein König gefangen genommen, im fünften und letzten sogar ein König enthauptet und sein Henker todtgeschlagen. So ist das Trauerspiel zu Ende; wenden wir uns von seinem unerfreulichen Anblick zu einer neuen Hoffnung. — Die Karlsschüler von Laube, in denen Friedrich Schiller, Deutschlands Stolz und Zierde, die Hauptrolle spielt, kommen am nächsten Mittwoch zum Benefiz unseres wackern Herrn v. Carlsberg zum ersten Male zur Aufführung. Die Karlsschüler sind bereits auf unsern ersten Bühnen mit großem Beifall gegeben worden und es muß dem Dichter besonders erfreulich sein, daß Schillers hochbetagte Schwester in einem freundlichen Dankschreiben ihm die Versicherung gegeben hat, daß ihm die Zeichnung der Person Schillers wohl gelungen sei. Möge auch hier das Stück eine freundliche Aufnahme und Herr von Carlsberg am nächsten Mittwoch in einem recht zahlreichen Besuch auch ein äußeres Zeichen dafür empfangen, daß das hiesige Publikum seine Leistungen dankbar anerkennt.

Dr. Ryno Quehl.

Marktbericht vom 1. bis 5. Februar.

In dieser Woche trat eine flaue Stimmung an unserm Kornmarkt ein, da die Berichte von England nicht mehr eine steigende Tendenz, sondern das Gegentheil, ein starkes Weichen der Preise mittheilten, da starke Zufuhren von Amerika eingetroffen wären. Dadurch verlor sich hier auch die Kauflust bedeutend, besonders für abfallenden leichten Weizen. Die Zufuhren nehmen bedeutend ab und unser Markt ist in dieser Woche schlecht bejahren gewesen und es hat den Anschein, daß wir das Mehrste der diesjährigen Ernte schon erhalten hätten.

An der Bahn wird gezahlt für eine Parthie schönen hellen 130pf. Weizen 111 sgr., hochbunt 127—31pf. 103 a 108 sgr., abfallenden 122—25pf. 90 a 100 sgr., Sommer-Weizen 120—31pf. 85 a 100 sgr., Roggen 118–128pf. 70—80 sgr. begehrt, Erbsen 70—80 sgr., Gerste 52 a 63 sgr., Hafer 30 a 33 sgr. pr. Sch. Spiritus loco 33 Thlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr. Nach Ankunft der letzten englischen Post war es mit Weizen sehr flau und wohl 5—6 sgr. p. S. der Preis niedriger anzunehmen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Bresler's Reformations-Geschichte complet!

So eben ist von **Bresler's Reformations-Geschichte** das 11. und 12. Heft mit der zweiten Prämie: „Luther auf dem Krankenbette" (zusammen 10 Sgr.) erschienen, womit denn das Werk **vollständig** wäre. Dasselbe wird noch, soweit der geringe Vorrath der beiden **Prämien-Bilder** reicht, **mit diesen** zum Preise von 2 Rf. abgegeben. **Später** wird diese Vergünstigung aufhören, und das Werk ohne Bilder 2 Rf. kosten, weshalb es im Interesse der Reflectanten liegen dürfte, sich **bald** dafür zu entscheiden.

Zur besondern Genugthuung gereicht es der Verlagshandlung, anzeigen zu können, daß das Werk nicht allein in den angesehensten Zeitungen und Journalen die günstigsten Beurtheilungen erfuhr, sondern daß auch eine im Felde der Kirchengeschichte sehr gewichtige Autorität, Herr Dr. **August Neander in Berlin**, sich in höchst anerkennender Weise über dasselbe aussprach.

Danzig, im Februar 1847, **Gerhardsche Buchhandlung.**

Guts-Verkauf.

Die im Kreise Heiligenbeil, Regierungsbezirk Königsberg, belegenen freien Allodialrittergüter Bombitten, nebst den dazu gehörigen Vorwerken Bommen und Bomberg sollen zur bessern Auseinandersetzung der großjährigen Erben den 22. April 1847, Vm. 10 Uhr im Hofe zu Bommen in einer Privat-Licitation verkauft werden.

Die Güter, mit einem herrschaftlichen Wohnhause und daneben liegendem Garten, sind gut, zum großen Theil neu eingebaut, liegen 5 Meilen von Königsberg, 2 Meilen von der dahinführenden Chaussee, haben einen Flächeninhalt von circa 3500 M. M., Brennerei, Kuhpacht, Schäferei, bedeutende Karpfenfischerei verbunden mit Teichwirthschaft, haben gehörig bestellte Saaten, hinreichenden Mergel, komplettes Inventarium und befinden sich in gutem Kulturzustande. Bei einem annehmbaren Gebote kann der Zuschlag und die Verlautbarung des gerichtlichen Kauf-Vertrages sogleich erfolgen und wird alsdann die Aufhebung des Lizitations-Termins durch diese Blätter angezeigt werden.

Die Güter können jederzeit in Augenschein genommen werden und werden Kaufliebhaber ersucht, sich der nähern Verkaufs-Bedingungen halber bei dem Unterzeichneten persönlich oder in portofreien Briefen zu melden.

Lütkenfürst bei Heiligenbeil, den 1. Februar 1847.
Freiherr von Keudell.

Eine neue Sendung **Muff-Muff-Canaster das Pfund à 20 Sgr.**, das feinste, was in Rauch-Tabacken giebt; desgleichen eine zweite Sorte **Muff-Canaster à Pfd. 10 Sgr.**, ebenfalls fein und leichter Taback empfing und empfiehlt

Hermann Berthold,
Langgasse No. 530.

Sämmtliche Sorten Paquet-Tabacke empfiehlt den Herren Wiederverkäufern mit bedeutendem Rabatt

Hermann Berthold.

Blumen- und Gemüsesaamen in bester Auswahl und Qualität, Georginen-Knollen bestehend aus 300 der besten und neuesten Sorten, Topfpflanzen 2c. empfehle ich zu den billigsten Preisen und werden darüber Preis-Verzeichnisse bei mir gratis verabreicht. A. Rathke,
Handelsgärtner, Sandgrube № 399.

Den am 3. d. M. Nachmittags 4 Uhr erfolgten sanften Tod ihrer guten Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter, Frau
Henriette Constantia Kabus, geb. Marcks
in ihrem 68. Lebensjahre zeigen statt jeder besondern Meldung tief betrübt an
Die Hinterbliebenen.

Die **Berlinische Feuer-Versicherungs-**Anstalt versichert Gebäude, Mobilien und Waaren i. d. **Stadt** u. a. d. **Lande** zu **billigen** Prämien.
Alfred Reinick, Brodbänkengasse 667.

Leutholtz'sches Local.

Morgen Sonntag, den 7. Febr. Matinée musicale. Anfang 11 Uhr Vormittags. Die Programme sind in dem Concert-Locale ausgelegt.
Voigt, Musikmeister im 4. Inf.-Reg.

In der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig (Langgasse 400) ist zu haben:

Die neue Königl. Kabinets-Ordre
betreffend einer
ständischen Verfassung.
(Separat-Abdruck aus der Danziger Zeitung.)
Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**